

Michaela Howse

# **DIE KUNST DER GOLDENEN REPARATUR**

**EINE PERSÖNLICHE SICHT DARAUF,  
WAS ES BEDEUTET, IN DER  
RESTITUTIONS- UND GEDENKKULTUR  
GERECHTIGKEIT ZU ÜBEN**

**Staatliche  
Kunstsammlungen  
Dresden**



# DIE KUNST DER GOLDENEN REPARATUR

## Eine persönliche Sicht darauf, was es bedeutet, in der Restitutions- und Gedenkkultur Gerechtigkeit zu üben

Michaela Howse

Gold ist schwer zu gewinnen. Es muss geschürft werden. Man gräbt durch Sediment- und Gesteinsschichten, um an das kostbare Material zu gelangen, so wie Forscher auf ähnliche Weise Kontexte im Zusammenhang mit den Objekten, die unsere jeweilige Geschichte prägen, ausgraben. Viele Kontexte – kulturelle, politische und persönliche – bestimmen deren Bedeutung.

Seit 39 Jahren lebe ich in Südafrika, mein Leben ist immer eng mit Kultur verbunden gewesen, und nun stelle ich fest, dass das ein tief von Politik durchdrungenes Land ist. Es ist eine aus Verschiedenheit geschmiedete Nation. Die Verschiedenheit zu akzeptieren und gleichzeitig als Gesellschaft zusammenzubleiben und gemeinsame Erfahrungen zu vermitteln, wird zur wichtigen Aufgabe. Doch es droht auch eine politische Spaltung. Zwei Jahre Lehrtätigkeit an der Nelson-Mandela-Universität in Port Elizabeth (Gqeberha) haben mir gezeigt, wie sehr sich die Situation an dieser Universität von der renommierten Universitäten Südafrikas unterscheidet.

Wenn wir heute Materialkunde und Design lehren, können wir nicht voraussetzen, was junge Menschen während ihrer Schulzeit erlebt und vermittelt bekommen haben. Viele Studierende, die ich zurzeit unterrichte, unterstützen ihre Familien von einem staatlichen Stipendium, das ungefähr 1000 ZAR beträgt (entspricht etwa 54 Euro), von dem sie auch ihre Reisekosten, Nahrung und Studienmaterialien bezahlen müssen. Wenn man es mit Kindern aus ländlichen Gegenden zu tun hat, kann man nicht sicher sein, dass sie Toiletten mit Wasserspülung kennen.

Mir fällt eine Szene ein, als ich vor vielen Jahren in Amsterdam mit einer Straßenbahn fuhr, dabei unbewusst die verschiedenen Ethnien der Mitfahrenden wahrnahm und damals tief beeindruckt davon war, wie niederländisch alle wirkten. Zuhause war das nicht so. Frauen und Männer in Südafrika bewegten sich auf besondere Weise, auf verschiedenen Bahnen, sprachen verschiedene Sprachen, kamen aus einem ökonomisch und geografisch nach ethnischen Kriterien geteilten Land, ohne irgendeine verbindende Kultur oder Sprache. Meine Erfahrungen der vergangenen 25 Jahre in Südafrika spiegeln die Realität, die wir heute als Dozenten und Dozentinnen an den Universitäten erleben, wo wir mit einer solchen Heterogenität der Studierenden konfrontiert sind. Die führenden Politiker, die alltägliche Politik und selbst die Bildung stehen vor der stetigen Herausforderung der Inklusion, während gleichzeitig höchste Qualitätsstandards und vergleichbare Ergebnisse gewahrt werden müssen. Wenn eine Gesellschaft von solcher Komplexität in kultureller und historischer Hinsicht sich gemeinsam auf die Reise macht und Ziele wie Frieden, Wohlstand und florierende Wirtschaft anstrebt, dabei den Respekt vor Verschiedenheit bewahrt, ist das ein lohnendes, aber herausforderndes Unterfangen.

Die außerordentliche Heterogenität, die wir als Individuen in einer jungen Nation mit einer gespaltenen Vergangenheit erleben, macht einen sensibel für die Kompliziertheit von globalen Prozessen der Versöhnung und Friedenssuche. Wenn man die vielen Justizsysteme, die weltweit in Kraft sind, zur Kenntnis nimmt, sowie die Bestrebungen von Ländern, ihre Bevölkerung nach einer von Gewalt und Konflikt geprägten Vergangenheit in eine friedliche Zukunft zu führen, wird die Verschiedenartigkeit der menschlichen Erfahrung deutlich. Die Menschen »entwickeln« sich nicht auf vorhersagbare oder einheitliche Weise »weiter«. Wie man einen Konflikt oder Krieg erlebt, ist so persönlich. Was für den einen Gerechtigkeit bedeutet, ist nicht Gerechtigkeit für alle. Vergebung ist nicht selbstverständlich, und manchmal fühlt es sich sogar schon unverzeihlich an, auch nur an Vergebung zu denken. Jean Améry, ein Überlebender der schlimmsten Gewalt des Holocaust, nahm sich 1978 das Leben. Als Befürworter der Versöhnung zwischen den Menschen, aber nicht mit der Vergangenheit, schrieb er: »Der Mensch hat das Recht und das Privileg zu erklären, dass er mit jedem natürlichen Ereignis nicht einverstanden ist, einschließlich der biologischen Heilung, die die Zeit mit sich bringt. Was geschehen ist, ist geschehen. Dieser Satz ist so wahr wie er moralischen und geistigen Prinzipien gegenüber feindlich ist.«<sup>1</sup> Trotz einer Wahrheitsversion, die in den Anhörungen der Wahrheits- und Versöhnungskommission Südafrikas aufgedeckt wurde, spricht sich Joyce Mtimkulu, deren Sohn in den 1990ern in Port Elizabeth spurlos verschwand, deutlich für einen individuellen Prozess der Vergangenheitsbewältigung aus. »Ich habe ihnen nicht vergeben, warum muss ich ihnen vergeben, wenn sie nicht die Wahrheit sagen wollen, und das Gute daran ist, dass sie nicht uns um Vergebung bitten, die Menschen, die ihre Lieben verloren haben. Sie bitten die Regierung um Vergebung. Der Regierung haben sie nichts getan, was sie getan haben, haben sie uns angetan.«<sup>2</sup>

Ähnliche Gefühle werden in den Erinnerungen von Clemantine Wamayira, Überlebende des ruandischen Genozids, zusammengefasst, in denen sie ihrer Entschlossenheit Ausdruck verleiht, die Geschichte persönlich zu erhalten, statt sich kollektiven Bewegungen anzupassen, die einen für eine gewisse Zeit tragen mögen.

»Das – Ruanda, mein Leben – ist eine andere, spezifische, persönliche Tragödie, wie auch jedes dieser schrecklichen Geschehnisse eine andere, spezifische, persönliche Tragödie war, und in all diesen sauber beschrifteten Schachteln befinden sich 6 Millionen, oder 100 000 oder 100 Milliarden zerstörte Leben. Man kann die Gräueltaten nicht einfach so zusammenzählen. Man kann das nicht mit einem einzigen Wort fassen [Genozid].«<sup>3</sup>

Was kollektiv an Entschlossenheit einer Nation in Bezug auf vergangene Ereignisse oder Ungerechtigkeiten vorausgesetzt werden kann, hat seine Grenzen. Obwohl Versöhnung auf einer nationalen Ebene die Politik und Entwicklung voranbringen kann, besonders im Kontext einer Übergangsjustiz, kann sie sich dennoch nicht über die persönliche Erfahrung, was Gerechtigkeit bedeutet, hinwegsetzen. Ist Gerechtigkeit die endgültige Versöhnung, etwas, was erreicht wurde? Oder ist Gerechtigkeit vielmehr etwas nie Endgültiges, etwas, was beunruhigt und täglich bearbeitet werden muss, was sich verändert, abhängig von einem feinen Gespür dafür, was gerecht und angemessen ist?

Wenn erfahrene Unrecht etwas Persönliches ist, so ist es doch auch äußerst anfällig für politische Narrative, die den Grund für das Unbehagen zu erklären versuchen. Julius Malema, der Anführer der Economic Freedom Fighters (EFF) in Südafrika, erklärt in seiner Ansprache beim Begräbnis von Winnie Madikizela-Mandela am 14. April 2018 die politische Gespaltenheit eindrucksvoll: »Lang lebe der kämpferische Geist Winnie Mandelas, er lebe lang! Vorwärts zur entschädigungslosen Enteignung von Land, vorwärts!«<sup>4</sup> Adam Heribert erläutert, wie Malema den Geist von Winnie Mandela, einer Ikone, beschwört und die Spaltung zwischen denen, die Nelson Mandelas ausgehandelte Vereinbarung und nicht-rassistische Zukunft befürworten, und denen, die glauben, dass sie betrogen wurden, vertieft:

»Big Mama, einige von denen, die dich an das Regime verkauft haben, sind hier! Sie weinen lauter als wir alle, die dich schätzten [...]. Einige von ihnen haben wichtige Rollen bei deinem Begräbnis gespielt. Beim Begräbnis einer Person, die sie eine Kriminelle nannten [...], einer Person, die sie bereit waren, vor der ganzen Welt zu demütigen. Mama, ich warte auf ein Zeichen, wie wir mit ihnen umgehen sollen.«<sup>5</sup> Malemas Rhetorik bedient sich der Ungerechtigkeit der Armut und der Geschichte sehr gut, verleugnet aber oft die »historische Zeit«, wie es der Historiker Timothy Snyder nennt.<sup>6</sup> Das ist die Zeit, in der Südafrikas Probleme »mutiert«<sup>7</sup> sind und nun mit zügelloser Korruption und dem Abschöpfen von Geldern durch Führungskräfte einhergehen, Gelder, die nie bei den Menschen ankommen, die grundlegende Unterstützung benötigen. Wir haben eine verletzte Bevölkerung, die den raffiniertesten Geschichtenerzählern ausgeliefert ist, die Analphabeten, Menschen am Rande der Gesellschaft und mit geringer Bildung ausnutzen, indem sie ihnen einfache Lösungen präsentieren, die auf einer selektiven Erinnerung basieren, und noch dazu bequeme Sündenböcke liefern. Es gibt kein Copyright auf die Geschichte und kein regulierendes Gremium, das ihren Gebrauch überwacht.

Der Historiker Klemens von Klemperer (ein Familienmitglied) weist in seiner Beschreibung Deutschlands in »German Incertitudes: 1914–1945« auf eine interessante Tatsache hin, wenn er sagt, politische Stärke brauche eine gewisse Geschlossenheit: »Weil Deutschland in seiner Geschichte so ungenügend definiert war, ist es in all seiner politischen Zersplitterung weniger als ein Staat und mehr als ein Staat gewesen, praktisch ein Dschungel von Fürstentümern, Freien Städten und Kirchenterritorien [...]. Die Vielzahl von quasi souveränen Einheiten bedeutete schließlich kulturellen Reichtum und politische Ohnmacht und im neunzehnten Jahrhundert einen entsprechend aggressiven Nationalismus.«<sup>8</sup> Deutschlands kulturelle Heterogenität bedeutete auch seine politische Anfälligkeit.

Es ist vielleicht mutig, wenn man an seiner einzigartigen Erfahrung festhält, wie es Warmariya, Améry und Mtimkulu getan haben, und sich gegen politisch zweckmäßigere Arten der Vergangenheitsbewältigung entscheidet. James E. Young, Akademiker, Autor und Experte auf dem Gebiet der Erinnerungskultur, ist der Meinung, dass statt einer nationalen »kollektiven Erinnerung« eine Kategorie der »gesammelten Erinnerungen« einer Nation nötig sei, eben weil in einem demokratischen Zeitalter Geschichte aus den Geschichten von Individuen entsteht, statt dass sie in »monolithischen« Narrativen und konkreten Denkmälern erfasst und festgelegt wird.<sup>9</sup> Die Gefahr ist nur, dass gesammelte Erinnerungen anfälliger für Spaltung sind, weil Erinnerungen selbst unsicher und der Zeit unterworfen sind. Restauratoren sind, wenn es um Erinnerung geht, eigentlich mit der Restaurierung der historischen Wahrheit befasst, und deshalb geht es bei ihrer Arbeit auch um Gerechtigkeit.

Das Bewusstsein für die Anfälligkeit der individuellen Erinnerung ist gewachsen. Gleichzeitig hat eine globale Abrechnung stattgefunden und man hat die Notwendigkeit erkannt, die Vergangenheit zu erklären, was nach dem Historiker Tony Judt ausgelöst wurde durch Europas Notwendigkeit, den Holocaust zu erklären.<sup>10</sup> Und dadurch entstand das, was Susan Sontag das »Gedenkmuseum«<sup>11</sup> genannt hat.

Das ist ein pädagogischer Versuch, die Vergangenheit zu sichern, nicht nur weil man sich der Unsicherheit der Erinnerung bewusst ist, sondern auch weil die Erinnerung eine wichtige Säule der Gerechtigkeit ist. Aber: »Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft. Wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Vergangenheit«, wie George Orwell so zutreffend in seinem Roman »1984« geschrieben hat. Eine allgemeine Erinnerung zu postulieren ist von Natur aus politisch. Die Sicherung von »gesammelten Erinnerungen« ist äußerst verantwortungsvoll, ein Einsatz für das Wohlergehen der Menschen, und ist hoffentlich mit dem Glauben verbunden, dass die Wahrheit, wie vielschichtig auch immer, für uns alle letztendlich gut ist. Ein Erinnerungsarbeiter zu sein, eine Art Kurator der Vergangenheit, ist genauso anspruchsvoll und wichtig wie ein Restaurator von Kunst zu sein, der ver-



1—Lili, Babette, Hubert, Mika, Ralph und Fritz von Klemperer 1936 in Davos, Schweiz (v. l. n. r.)

sucht, etwas, was der Zeit und dem Verfall unterworfen ist, so weit wie möglich wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückzuführen, und mit derselben Gründlichkeit. Die Leidenschaft des Historikers, des Provenienzforschers und des Erinnerungsarbeiters sollte der Wahrheit gelten, in all ihrer verwirrenden Komplexität. Diese Wahrheit ist auf komplizierte Weise an die materielle Kultur gebunden, daran, was wir mit Dingen tun. Ihr Ort in der Welt und ihre wahre Ontologie ist eine Form der Gerechtigkeit. Oft sind Dinge die einzige »Erinnerung«, die Menschen bleibt, die den ursprünglichen Kontext für ihr Leben verloren haben, speziell durch Krieg und Genozid.

Da ich mich selbst mit der Vergangenheit und mit komplexen Wahrheiten auseinandersetzen musste, kehrte ich vor drei Jahren nach Port Elizabeth zurück, der Heimat meiner Kindheit, meiner Mutter und meiner geliebten Großeltern, die sich hier 1937 kennenlernten. Ralph von Klemperer, der jüngste Sohn der Sammler Gustav und Charlotte von Klemperer, der Vater meines Großvaters, entschloss sich 1937, Dresden mit seiner Familie zu verlassen, nachdem er von engen Freunden aus Regierungskreisen gewarnt worden war, dass sie nicht länger die Sicherheit der Familie gewährleisten konnten (Abb. 1). Es gelang ihnen, Plätze auf einem der letzten deutschen Schiffe zu bekommen, die nach Südafrika fuhren. Gemeinsam mit seinen zwei älteren Brüdern, Victor und Herbert, war Ralph der Erbe eines Drittels der berühmten Sammlung von Meissener Porzellan. Er hatte ursprünglich die Absicht, seinen Anteil mit nach Südafrika zu nehmen, doch seine Brüder, die immer noch nicht glaubten, dass die Ausreise unbedingt erforderlich sei, waren der Meinung, dass Afrika nicht der geeignete Ort für Meissener Porzellan sei. (Ironischerweise ist das jedoch der Ort, wo viele Bruchstücke der Sammlung am Ende hingelangten, nachdem sie in Dresden in das Bombardement geraten und verschüttet worden waren.) Mein Großvater, Ludwig Abel, durfte sein Jura-Studium in Deutsch-



2 – Ida Charlotte von Klemperer,  
meine Großmutter Mika, nach 1937



3 – Ludwig Abel, mein Großvater,  
nach 1937

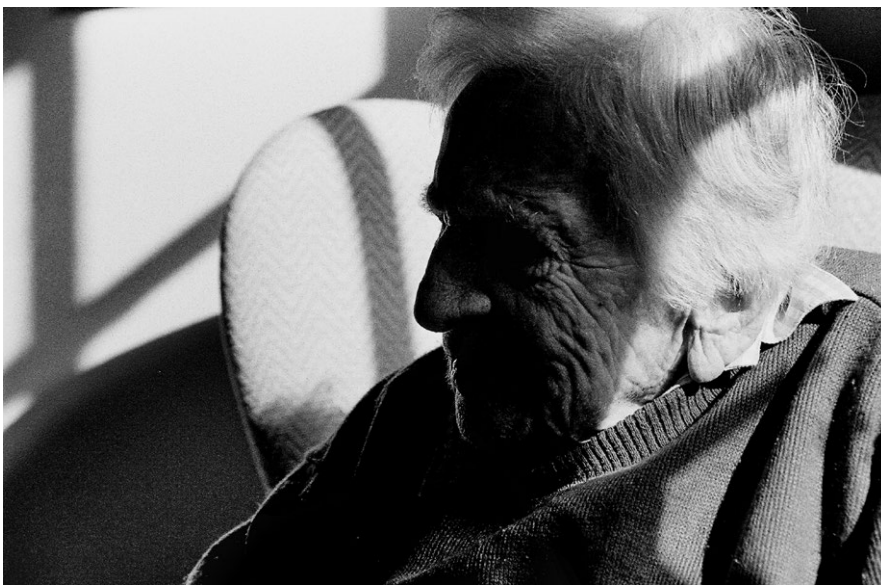
land nicht abschließen. Er war daher gezwungen, in den Wollhandel zu gehen, und wurde von seinem Vater nach Südafrika geschickt. Mein Großvater hatte sich eine Wohnung mit dem älteren Bruder meiner Großmutter, Hubert, geteilt, der von seinem Vater als Gesandter in eine andere Welt geschickt worden war. Dieses Foto von meiner Großmama, Ida Charlotte (oder Mika, wie sie genannt wurde) befand sich in der gemeinsamen Wohnung und verzauberte meinen Großvater (Abb. 2). Er traf meine Großmutter bei ihrer Ankunft in Südafrika, an ihrem 18. Geburtstag am 19. Juni 1937, und sie verliebten sich, zur großen Enttäuschung meines Urgroßvaters. Ralph Leopold beklagte, dass er seine Familie Tausende Meilen weg von Deutschland gebracht hatte, und seine Tochter sich ausgerechnet in den ersten deutschen Juden verlieben musste, den sie zu Gesicht bekam (Abb. 3).

Bei meiner Rückkehr nach Port Elizabeth war es meine Absicht, persönlichere Gedanken über Erbe zu verarbeiten, hauptsächlich durch Schreiben darüber, was weitergegeben wird, was ich nicht akademisch erforschen konnte. Fragen wurden zutage gefördert durch eine Masterarbeit (der Bildenden Künste), die zu »A Journey in Curatorship of Inherited Meissen Porcelain Shards (Eine Reise zur Nachlasspflege von geerbten Meissener Porzellanscherben)« wurde. Das zerbrochene Meissener Porzellan aus der Sammlung meiner Vorfahren, diese Überreste einer einst weltberühmten Sammlung, reflektieren Familiengeschichte, die Geschichte Dresdens, Fragen des Jüdischseins, Verletzlichkeit und Erbe. Die unheimliche materielle Realität dieser zerbrochenen Gegenstände gab Gefühlen, die ohne metaphorische Hilfe unbegreiflich waren, einen physischen Körper. Die Porzellanbruchstücke, die von der Dresdner Porzellansammlung 2010 an die Familie restituiert worden waren, sind unbestreitbar Zeugen sowohl von Gewalt als auch Liebe, vom Konflikt zwischen einem Besitzstreben um jeden Preis und Jahrhunderten der Fürsorge für Dinge äußerster Fragilität, für Kultur und für das Leben selbst.

Susan Pearce erklärt: »Es gibt Unterschiede zwischen dem Sprachdiskurs und dem der materiellen Kultur und einer der wichtigsten ist, dass Gegenstände, wie wir selbst, doch anders als Worte, eine entschiedene physische Existenz haben, und jeder seinen eigenen Platz in Zeit und Raum hat. Das

bedeutet, dass Gegenstände, wiederum anders als Worte, immer eine immanente Verbindung mit dem ursprünglichen Kontext behalten, aus dem sie stammen, weil sie immer der Stoff aus seinem Stoff bleiben, unabhängig davon, wie oft sie neu interpretiert wurden.«<sup>12</sup>

Mit uns als Menschen ist es nicht anders. Mit der Zeit wird klar: Was wir sind, kann nicht getrennt werden von den Kontexten, die unsere Mütter prägten, und deren Mütter und Großmütter. Meine Mutter wurde 1942 in Südafrika geboren, ihre Eltern waren Geflüchtete und auch ihre Großeltern waren nur knapp aus Nazi-Deutschland entkommen. Sie wuchs mit furchtbaren Geschichten von bedrohlichen Erfahrungen auf, die ihre Großeltern bei dem Versuch, Deutschland zu verlassen, mit der Bürokratie machen mussten. Als Kind stieß sie einmal bei der Suche nach Buntstiften in einer Schublade auf einen Brief der Schwester ihrer Oma, den letzten Brief vor der Deportation von ihr und ihrem Mann in den sicheren Tod. Doch als Kinder haben wir keinen Rahmen, um Gefühle einordnen zu können. Ich glaube, sie werden einfach Teil von uns.



4 – Großmutter Mika,  
Ida Charlotte Abel  
(geb. von Klemperer), 2015

In den letzten Lebensjahren meiner Großmutter verbrachte ich Tage und Monate mit ihr (Abb. 4). Wir saßen dann draußen in der Sonne und die üppig wuchernde Bougainvillea trug purpurrote Blüten. Ich blickte auf die Lücke in der Grenzmauer hinter den wuchernden Pflanzen. (Großmutter war keine begnadete Gärtnerin.) Das Cottage war nicht glamourös oder groß, doch Großmama war damit zufrieden. »Hitler erfuhr nie, was er für uns getan hat«, pflegte sie zu sagen. Der Sonnenschein war die Gerechtigkeit, die ihr zuteil geworden war. Ebenso das Leben von Großmama und Großpapa in einem Land mit Bergen, die zu besteigen, und Blumen, die zu entdecken waren, dazu ein allgemeines Gefühl, ruhig und ohne lästige Aufmerksamkeit oder Druck leben zu können. Ich denke, das erfüllte sie und brachte ihr Frieden. Dennoch ist die Gerechtigkeit, die ihr zuteil geworden ist, noch mit einer Bürde belastet. Ich lebe mit dem Wissen um den Kontext, um das, was der Hintergrund ihrer Liebe und ihres Überlebens ist.

Großmama sprach bis wenige Jahre vor ihrem Tod nie über Erlittenes. Die Existenz als »Weiße« in Südafrika führte dazu, dass in unserer Familie alle Gefühle hinsichtlich eines Opferstatus in den Hintergrund gedrängt wurden. Das Schicksal brachte es mit sich, dass wir von Deutschland nach Südafrika kamen. Beide Länder waren durch die gleiche Rassenideologie verbunden. In Südafrika wurden Unrechtsgesetze auf der Grundlage der Hautfarbe durchgesetzt. Daher wurden wir so erzogen,



5 – Großmutter Mika,  
ich und Mama (Lynne  
Howse), 2015

dass wir die Verantwortung verstanden, die daraus erwuchs, privilegiert zu sein. Dienst an der Gemeinschaft war eine tief verwurzelte Tradition. In den gemeinsam verbrachten Tagen und Nächten, als meine Großmama und ich in Erinnerungen schwelgten, gab es klare und weniger klare Momente. Großmama stimmte plötzlich ein perfekt im Gedächtnis bewahrtes Lied an, ausgerechnet »Die Fahne hoch«. Sie kannte die Nazi-Lieder auswendig. Meine Großmutter – zweifellos immer noch gekränkt, dass es ihr damals verwehrt wurde, mit ihrer Schulklasse gemeinsam zu singen, weil sie unmusikalisch war und ihr von den Lehrern gesagt wurde, sie verderbe das Ganze – meine Großmama – die zum Klavierunterricht gezwungen wurde, wo sie doch so gern Zeichenunterricht gehabt hätte – meine Großmama – die als Jugendliche der Hitlerjugend beitreten wollte, nur um dazuzugehören – meine Großmama schmetterte ihre Lieder und schien eine kindliche Freude und gleichzeitig Schmerz bei einem Gesang zu empfinden, der Vernunft und Anstand vermissen ließ. Am Ende lachten wir, bis uns die Tränen kamen. Und Großmama gestand, wie schwer sie es als deutsch-jüdische Flüchtlinge in Südafrika gehabt hatten, die als feindliche Ausländer gehasst wurden und denen als Juden misstraut wurde (Abb. 5).

Als Generationen brauchen wir Zeit miteinander, um uns auszutauschen und um loszulassen, sodass jüngere Generationen Bilder und Worte für die Freuden wie auch die Schattenseiten ihres Lebens haben. Ich konnte meine Großmutter zeichnen, während sie schlief. Als ich ihr eine Zeichnung zeigte, meinte sie, sie sehe nicht jüdisch aus, doch sie sei es sehr. Ich glaube, sie war bei ihrem Tod versöhnt mit ihrem Leben nach Deutschland, das nicht besonders prestigeträchtig, doch freundlich war und ihrem Wesen völlig entsprach. Dennoch wurde etwas weitergegeben. Erinnerungen daran, auf den deutschen Sandalen meines Großvaters zu einer schönen Schallplatte zu tanzen, die Eleganz fein gearbeiteter französischer Tische, frische Blumen in Vasen – das Ungesagte hat sich angestaut, geblieben sind erfahrene Liebe, die ohne Pathos schwer zu ertragen ist, und Schönheit, die man nicht anschauen kann, ohne sich schmerzhaft bewusst zu sein, was sie gekostet hat.

Kurz nach der Amtseinführung von US-Präsident Joe Biden und dem Vortrag von Amanda Gormans Gedicht wurde mir von einem Freund ein kurzer Artikel geschickt, der von Bruchstücken und Unvollständigkeit handelte. Der Artikel bezog sich nicht nur auf Gormans Gedicht, sondern auch auf *kint-*





6 – Teller mit Vogeldekor, Porzellan, Meissen, um 1760

Von der Porzellansammlung Dresden 2010 an die Erben nach Gustav von Klemperer restituiert, seit 2010 Sammlung Edmund de Waal, London

*sugi*, die japanische Methode, zerbrochenes Porzellan mit Gold zu reparieren. Das Abbild des reparierten Gefäßes in dem Artikel beeindruckte mich. *kintsugi* war mir bereits bekannt, aber der Anblick dieses Gefäßes prägte sich ein – das war etwas außergewöhnlich Schönes. Edmund de Waal, Autor, Keramiker und Erbe einer berühmten Sammlung von *netsuke*, die seinen jüdischen Vorfahren gehört hatte, schrieb den Katalogtext für die Bonhams-Auktion, die im Jahre 2010 für einige der an meine Familie restituierten Meissener Stücke stattgefunden hat. Er kaufte auch acht zerbrochene Teller aus der Sammlung meiner Familie, die angeboten wurden. De Waal ließ die Teller mit der *kintsugi*-Methode »reparieren« (Abb. 6). Es unterstreicht den Wert der Provenienz, dass das, was dazu führte, dass die Teller zerbrachen, golden ist – die Geschichte der Sammlung und die Geschichte meiner Familie. Das Abbild des Gefäßes in dem Artikel brachte mich aber zu dem Entschluss, mich nicht der materiellen Herausforderung der Reparatur zu stellen, sondern stattdessen herauszufinden, was es bedeutet, das Gold zu *leben*, goldene Gedanken zu haben und golden zu handeln. Was könnte es bedeuten, als Bürger eines Landes und als Individuen das metaphorische Gold zu finden, ein Material, das stärker und wertvoller ist als die durch Konflikt und Krieg zerbrochenen Stücke?

»Zerbrich eine Vase, und die Liebe, die die Bruchstücke wieder zusammenfügt, ist stärker als jene Liebe, die ihre Symmetrie für selbstverständlich hielt, als sie heil war.«<sup>13</sup> Als Derek Walcott, der Dichter aus Santa Lucia, den Literatur-Nobelpreis erhält, beschreibt er eine Art von Liebe, die den »Fortschritt« verlangsamen kann. Er beschreibt die Liebe zu seiner Antillen-Landschaft, die Akzeptanz ihrer »Unvollkommenheit«, die vielleicht von manchen kritisiert wird. Doch er feiert die Vollkommenheit eines Zeitmoments, der so geschichtsgesättigt und gleichzeitig geschichtslos ist, ein Moment mit Vergangenheit, ja, aber einer Vergangenheit, die keinen größeren Einfluss auf die Wunder der Gegenwart hat. Das ist eine Liebe, die entzweieende Gewalt überwindet. Sie ist prinzipientreu und lebensbejahend. Eine solche Liebe hat Südafrika nötig, aber wahrscheinlich hat eine ganze gespaltene und verletzte Welt sie nötig. Heute muss jeder Versuch der Reparatur einer Welt der Bruchstücke mit einem feineren Material erfolgen, stärker als zuvor. Gedanken und Handlungen müssen Kategorien der Vergangenheit überwinden, die Menschengruppen festschreiben als Täter, Zuschauer und Opfer, eine Kategorisierung, die nicht länger hilfreich ist. Die Zukunft braucht mehr als die Verurteilung der Vergangenheit. Sie braucht Walcotts Liebe, goldenes Handeln in der Gegenwart und gleichzeitig ein gemeinsames Engagement für die Wiederherstellung der Erinnerung, die eine gerechte Zukunft möglich macht.

2019 schrieb uns die Oberkonservatorin der Dresdner Porzellansammlung, Anette Loesch, und berichtete uns vom Vorschlag des Museums, ein Forschungsprojekt in Angriff zu nehmen, das die außerordentlichen Verluste der Porzellansammlung meiner Urgroßeltern dokumentieren soll. Nur vier von 25 Kisten, in die die Sammlung verpackt worden war, während sie sich in Nazi-Besitz befand, waren in der Nacht des Bombardements von Dresden auf dem im Schlosshof des Residenzschlosses geparkten Lastwagen. 21 von 25 Kisten der Sammlung mit insgesamt 836 Stücken werden vermisst. Die Idee hinter dem Forschungsprojekt war nicht nur, die vermissten Stücke zu dokumentieren und abzusichern, dass sie in der Lost Art-Datenbank erfasst werden konnten, sondern auch mehr darüber zu erfahren, was die Familie vor der Flucht aus Deutschland erdulden musste.

Ein Jahr zuvor, 2018, habe ich das Münchner Dokumentationszentrum zur Geschichte des Nationalsozialismus besucht. Buchstäblich auf dem Fundament des Nazismus in München, auf dem Gelände des früheren »Braunen Hauses«, wurde das Zentrum gebaut, um die Geschichte aus dem Inneren heraus zu erzählen, wie der Nationalsozialismus in Deutschland erstarken konnte. Das ist ein tiefgehender Akt der Verantwortung. Es ist überwältigend, von den Ursprüngen und dem Wachsen der Bewegung zu erfahren, und etwas ganz anderes als der Besuch eines weiteren Mahnmals für die Opfer des Holocaust. Das Dokumentationszentrum beantwortet Fragen auf eine Weise, die sich wie Geschichtsaufarbeitung anfühlt. (Ein ähnliches Dokumentationszentrum über das Erstarken der Apartheid im Herzen von Stellenbosch, eben dort, wo ihre Entwicklung teilweise geplant wurde, konnte ich mir nur vorstellen. Wie tiefgreifend wäre eine solche Übernahme der Verantwortung für die eigene Geschichte und die eigene Rolle darin!)

Ich war wirklich beeindruckt von der Fortschrittlichkeit des Münchner Museums, doch als ich von dem Vorschlag der Porzellansammlung in Dresden erfuhr, war mein erster Gedanke trotzdem, dass so etwas einfach nicht geschieht. Um eine solche Forschungsarbeit durchführen zu können, muss man doch bestimmt kämpfen? Wer nimmt es auf sich, zugunsten eines anderen für die Wiederherstellung der Wahrheit zu kämpfen, und sogar für die Rückgabe von Eigentum? Es liegt etwas Heilendes in der vorgeschlagenen Forschung; sie ist wertvoll für die Provenienzforschung und in der Tat groß als Geste und Gedanke. Axel Honneth, der deutsche Philosoph, steht nicht allein da, wenn er betont, wie grundlegend Anerkennung für unser Wohlergehen als Menschen ist. Anerkennung gestattet uns, Aspekte unseres Selbst zu empfinden und zuzugeben, aber auch der zu werden, der wir sein können. Angesichts der Notwendigkeit, immer nur Stärke zu zeigen und mit der komplizierten

Situation des Privilegiertseins zu leben, gehört die Anerkennung von Verlust nicht zur Überlebensstrategie. Die Anerkennung unseres Verlusts, tatsächlich durch andere, ermöglicht Gefühle, die man sich im Allgemeinen nicht leisten kann und die angesichts der harten Zwänge unseres Lebens keinen Platz haben.

Das Dokumentationszentrum in München wurde erst vor vier Jahren, 2017, eröffnet. Es brauchte jahrzehntelange Lobbyarbeit und Verhandlungen und viele engagierte Menschen in städtischen Initiativen, Bezirksgruppen, regionalen Komitees, politischen Parteien und den Medien, um gemeinsam herauszufinden, was gebraucht wurde. Die erste Restitution von Porzellan an meine Familie fand 1991 statt. 86 Stücke wurden zurückgegeben, und meine Vorfahren beschlossen, drei Viertel davon für die Porzellansammlung in Dresden zu stiften, wobei sie vor allem das Andenken an Gustav und Charlotte von Klemperer im Sinn hatten. Der Wert dieser Entscheidung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Für uns als Nachkommen sichert die Sammlung im Dresdner Museum mit den Objektbeschriftungen »Geschenk der Familie von Klemperer« das Gedächtnis an unsere Familie in Dresden und ermöglicht uns ein historisches Ortsgefühl. Im Kontext des Genozids, der alle Lebensspuren einer Menschengruppe auslöschen will, bleiben diese Stücke bestehen. Zwischen unserer Familie und den mit dem Museum verbundenen Menschen begann eine Beziehung der gegenseitigen Wertschätzung, die ständig gewachsen ist. Die zweite Restitution von Porzellanbruchstücken im Jahr 2010 diente als Anlass für ein Familientreffen. 170 Nachkommen von Charlotte und Gustav von Klemperer kamen nach Dresden, um sich drei Tage lang zu begegnen und etwas über die Familiengeschichte zu erfahren. Während dieses Familientreffens erhielten wir ein Geschenk von der Stadt Dresden, ein Stück von der alten Frauenkirche, die jahrelang in Trümmern gelegen hatte, bevor sie wiederaufgebaut wurde. Das ist eine weitere materielle Verbindung von uns allen mit einem Ort und einer gemeinsamen Geschichte.

Am 3. Dezember 1998 einigten sich 44 Regierungen, die an der Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust teilnahmen, auf elf Grundsätze, wie man mit NS-Raubgut umgehen soll, bekannt als die »Washingtoner Prinzipien«. Die Prinzipien sind klar, doch ebenso klar ist die Kritik daran, dass in den 23 Jahren seit ihrer Annahme nicht genug getan wurde. Einerseits bringen der schwierige Zugang zu privat gehaltenen Informationen und die von Institutionen nur ungenügend bereitgestellten Ressourcen für die Provenienzforschung Rückschläge mit sich, andererseits braucht es für die Durchsetzung dieser Prinzipien auch noch Persönlichkeiten mit einem tiefen Verständnis dafür, was Gerechtigkeit bedeutet, wie ich glaube. Diese Überzeugung und dieses Verständnis sind nötig, um die abstrakte Formulierung in den »Washingtoner Prinzipien« hinsichtlich »gerechter und fairer Lösungen« in die Wirklichkeit umzusetzen.

In unserem Fall sehen wir dieses Verständnis besonders bei Anette Loesch und bei dem Team, das sie unterstützt hat. Noch bevor die »Washingtoner Prinzipien« formuliert wurden, gewährleistete der Direktor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Werner Schmidt, 1991 die Verpflichtung zur ersten Restitution. Damals war Anette Loesch schon an diesem Museum beschäftigt. Gilbert Lupfer, seit 2002 an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, leitete das Daphne-Projekt und die systematische Erforschung der Sammlungsbestände, die die zweite Restitution möglich machte, nachdem die Bruchstücke identifiziert worden waren. Corina Sallani-Geißdorf arbeitete in der Porzellansammlung unermüdlich zusammen mit Anette Loesch, um unsere zerbrochene Geschichte sorgfältig zusammenzufügen. Dabei begegnete sie ihrem zukünftigen Ehemann Michael Geißdorf, der Rechtsbeistand leistete. Das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste finanzierte Forschungsprojekt wurde geleitet von Anette Loesch und durchgeführt von Kathrin Iselt, mit maßgeblicher Unterstützung durch die Direktorin der Porzellansammlung, Julia Weber. Mit Ausnahme von Werner Schmidt haben wir die Ehre, dieses außergewöhnliche Team warmherziger und mutiger Menschen persönlich zu kennen.

Am 19. Juli 2018 hielt Thuli Madonsela, Südafrikas frühere Ombudsfrau (Public Protector), eine Rede in Port Elizabeth an der Nelson-Mandela-Universität, in der sie das beklagte, was Menschen von großzügigen Handlungen abhält, die uns allen nutzen würden. Madonsela bezog sich auf James Patrick Kinneys Gedicht »The Cold Within (Die innere Kälte)«. Es beschreibt ganz verschiedene Menschen, die um ein herunterbrennendes Feuer herumstehen. Jede Person ist zu egoistisch, ihr Holzsplit ins Feuer zu werfen, weil sie nicht möchte, dass es einer Person zugutekommt, die anders ist als sie. Schließlich erlischt das Feuer und Kinney schreibt über die Menschen: »Sie starben nicht durch die äußere Kälte. Sie starben an der inneren Kälte.«

Madonselas Interpretation von Kinneys Gedicht trifft genauso gut auf das Thema Restitution zu. Obwohl es für den südafrikanischen Kontext gedacht war, lässt sich die darin geschilderte Haltung vergleichen mit der unausgesprochenen Angst, die die Welt der Restitution beunruhigt – die Angst davor, etwas zurückgeben zu müssen, und die damit verbundene Angst davor, etwas zu verlieren. Die eigentliche Aufgabe von Museen ist es, die materiellen Spuren der Kultur zu schützen und zu bewahren, als verantwortungsvolle Hüter für das zu dienen, was auf ewig wertvoll für Gesellschaften ist. Diese Hauptaufgabe wird von Reparationen gefährdet. Mit der wachsenden Rolle der Provenienzforschung wird immer deutlicher, wie viele Objekte in Museen und Galerien durch unethisches, ungesetzliches Handeln zu Museumseigentum geworden sind. Daher ist man nun bemüht, die traditionelle Museumsaufgabe als Bewahrer von Kulturgütern mit ethischen Prinzipien zu verbinden. Die Rolle eines Kurators, abgeleitet vom lateinischen *curare* für »pflegen, verwalten«, braucht eine kritische Neudefinition. An welchem Ort, und für wen, hat das Objekt den größten Wert? Welches Verhalten ist richtig? Und wenn man auf die Weise von Madonsela über Gerechtigkeit nachdenkt: Was ist das Feuer, das uns alle wärmt?

Seit der ersten Restitution 1991 bis heute lebt die auf Gegenseitigkeit beruhende Beziehung zwischen der Familie und der Dresdner Porzellansammlung, die von meinen Vorfahren begonnen wurde. Die damit verbundene Frage, was Gerechtigkeit bedeutet und was die Aufgabe der Restaurierung in jeder Hinsicht ist, wächst durch diese Bindung. Der Respekt für das Gedenken an Menschenleben kann die Dinge möglicherweise verzögern und die Politik verkomplizieren, doch er bereichert uns kulturell. Auf dieser Reise teilen wir alle den tiefen Respekt vor dem Leben, vor Erinnerungen und davor, was gerecht und fair ist – und das ist eher ein Prozess als ein endgültiges Ergebnis. Für Museen muss es wirklich beängstigend sein »loszulassen«, doch gleichzeitig gibt es die Chance des Neubeginns. Könnte es nicht sein, dass es mehr von uns gibt, die für eine goldene Reparatur sind, als wir uns vorstellen?

Objekte wie die Porzellanbruchstücke und ihr Austausch haben geholfen, eine wechselseitige Beziehung von Respekt und Vertrauen zu entwickeln und zu definieren. Über Grenzen hinweg teilen wir Werte und über Kontinente Erinnerungen an Orte. Genug Zeit wurde zwischen Bruchstücken zugebracht. Die Dresdner Porzellansammlung und die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden haben einen Präzedenzfall des goldenen Handelns geschaffen. Sie haben ihre Holzsplitte ins Feuer geworfen. Liebe riskiert etwas, kontrolliert nicht, weiß, dass es ein Feuer gibt, das uns alle wärmt. Im Kontext von Unvollkommenheit nach einem Konflikt glaube ich, wenn geerbte Porzellanbruchstücke sprechen könnten, wäre ihr Ratschlag vielleicht, jenes metaphorische Gold der Liebe und des Mutes zu finden, um jetzt mit einem stärkeren Material zu bauen.

Wegen der besseren Lesbarkeit sind nicht alle Formulierungen gendergerecht, dennoch sind alle Geschlechterformen mitgedacht und eingeschlossen.

## Anmerkungen

- 1 Thomas Brudhom, Valérie Rosoux, *The Unforgiving. Reflections on the Resistance to Forgiveness after Atrocity*, in: *Law and Contemporary Problems* 72 (2009), Nr. 33, S. 33–50, hier S. 39.
- 2 Brandon Hamber, Richard A. Wilson, *Symbolic closure through memory, reparation and revenge in post-conflict societies*, in: *Journal of Human Rights* 1 (2002), Nr. 1, S. 35–53, hier S. 46.
- 3 Clemantine Wamariya, Elizabeth Weil, *The Girl who Smiled Beads. A Story of War and What Comes After*, New York 2018, S. 95.
- 4 Zitiert nach Heribert Adam, *I will make you pay. Redeeming Winnie*, in: *London Review of Books* 42 (2020), Nr. 5, online verfügbar unter: <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v42/n05/heribert-adam/i-will-make-you-pay> (letzter Zugriff 23.5.2021).
- 5 Ebd.
- 6 Timothy Snyder, *Der Weg in die Unfreiheit*, übersetzt von Ulla Höber und Werner Roller, München 2018.
- 7 Mark Anstey, *Power, Negotiation and Reconciliation*, in: Mark Anstey, Valerie Rosoux (Hrsg.), *Negotiating in Peacemaking. Quandaries of Relationship Building*, Cham 2017, S. 51–68.
- 8 Klemens von Klemperer, *German Incertitudes, 1914–1945. The Stones and the Cathedral*, London 2001, S. XI.
- 9 James E. Young, *Stages of Memory. Reflections on Memorial Art, Loss, and the Spaces Between*, Boston 2016, S. 15.
- 10 Tony Judt, *Die Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, übers. von Matthias Fienbork und Hainer Kober, München/Wien 2006.
- 11 Susan Sontag, *Das Leiden anderer betrachten*, übers. von Reinhard Kaiser, München 2003, S. 101.
- 12 Susan M. Pearce, *On Collecting. An Investigation into Collecting in the European Tradition*, London 1995, S. 14. Susan Pearce ist emeritierte Professorin für Museumswissenschaft an der Universität von Leicester. Ihre Forschungsinteressen konzentrierten sich auf die materielle Kultur, insbesondere auf die Beziehungen der Menschen zu Artefakten sowie auf die Art und Weise des Sammelns.
- 13 Derek Walcott, *Nobel Lecture. The Antilles. Fragments of Epic Memory*, 1992, online verfügbar unter: <https://www.nobelprize.org/prizes/literature/1992/walcott/lecture/> (letzter Zugriff 23.5.2021).

## Bildnachweis

- 1–6 Michaela Howse, Port Elizabeth/Südafrika
- 7 © Edmund de Waal, Foto: Christopher Riggio, 2019

## Impressum

Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Forschungsprojekts »Die Rekonstruktion der Porzellansammlung des Dresdner Bankiers Gustav von Klemperer (1852–1926)« der Porzellansammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

### Herausgeber

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung  
PSF 120 551, 01006 Dresden, Tel. (0351) 4914 2000  
E-Mail: porzellansammlung@skd.museum  
www.skd.museum

### Autorin

Michaela Howse

### Übersetzung

Übersetzung aus dem Englischen von Reinhild Böhnke, 2021

### Lektorat

Jenny Brückner, Staatliche Kunstsammlungen Dresden  
Sina Volk, Sandstein Verlag

### Redaktion

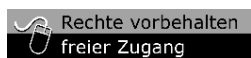
Anette Loesch, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

### Gestaltung und Satz

Simone Antonia Deutsch und Katharina Stark, Sandstein Verlag

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder verwandte Schutzrechte geschützt, aber kostenlos zugänglich. Die Nutzung, insbesondere die Vervielfältigung, ist nur innerhalb der gesetzlichen Schranken des Urheberrechts oder mit Zustimmung des Urhebers gestattet.



Publiziert auf ART-Dok – Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften, Universitätsbibliothek Heidelberg 2021.

Text © 2021, Staatliche Kunstsammlungen Dresden und der Autor

Die Online-Version dieser Publikation ist dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

### Michaela Howse

The Art of Golden Repair: A Personal View on the Unique Work of Justice in Restitution and Remembrance Culture

URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72891

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7289>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007289>

Michaela Howse: Die Kunst der goldenen Reparatur: Eine persönliche Sicht darauf, was es bedeutet, in der Restitutions- und Gedenkkultur Gerechtigkeit zu üben

URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72954

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7295>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007295>

**Im Rahmen des Forschungsprojekts »Die Rekonstruktion der Porzellansammlung des Dresdner Bankiers Gustav von Klemperer (1852–1926)« entstanden weitere Aufsätze:**

**Andreas Graul**

Die Bankiers Gustav und Victor von Klemperer

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72882)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7288>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007288>

Andreas Graul: The Bankiers Gustav and Victor von Klemperer

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72940](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72940)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7294>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007294>

**Kathrin Iselt**

Die Dresdner Villen der Familie von Klemperer

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72900)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7290>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007290>

Kathrin Iselt: The Dresden Villas of the von Klemperer Family

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72968](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72968)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7296>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007296>

**Anette Loesch**

SAMMLUNG – RAUB – VERLUST – RESTITUTION – SCHENKUNG.

Die Porzellansammlung Gustav von Klemperers

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72866](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72866)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7286>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007286>

Anette Loesch: COLLECTED – EXPROPRIATED – LOST – RESTITUTED – GIFTED:

The Gustav von Klemperer Porcelain Collection

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72925)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7292>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007292>

**Sabine Rudolph**

Die Entziehung der Porzellansammlung Gustav von Klemperers

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72878)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7287>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007287>

Sabine Rudolph: The Expropriation of the Gustav von Klemperer Porcelain Collection

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-artdok-72934)

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7293>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007293>

**Das Forschungsprojekt wurde gefördert von:**

 Deutsches Zentrum  
Kulturgutverluste



Familie von Klemperer

**Die Publikation der Ergebnisse wurde gefördert von:**



Freundeskreis der  
Porzellansammlung  
im Zwinger e.V.



Gesellschaft der Keramikfreunde